

- 8) **Leichtfassliche Christenlehrpredigten für das katholische Volk.** Herausgegeben von P. Paulus Schwillinsky, Benedictiner von Stöttweig und Pfarrer. Mit Approbation der hochwürdigsten Ordinariate von St. Pölten und Sckau. Erster Band: Von dem Glauben. Großoctav, VIII, 298. Preis fl. 1.80 = M. 3.60. Graz und Leipzig. Verlag von Ulrich Mosers Buchhandlung (S. Meyerhoff) 1891.

Christenlehren erscheinen verhältnismäßig selten auf dem Büchermarkte, und sind deshalb umsomehr willkommen, besonders, wenn sie nach Form und Inhalt den Bedürfnissen der Zeit entsprechen. Wir glauben, dieses sei bei den vorliegenden der Fall. Der Bearbeitung des Stoffes nach lehnen sie sich an den großen Katechismus an, der in den Volksschulen vorgegeschrieben ist, und aus dem Umstande, daß das ganze Werk auf drei Bände mit ungefähr 900 Seiten berechnet ist, läßt sich schließen, daß die Behandlung in eingehender Weise geschieht. Jenen Materien, welche gegenwärtig vielfach angekämpft werden, hat der Verfasser eine lobenswerte Sorgfalt zugewendet; so ergeht er sich z. B. über die „Unsterblichkeit der Seele“ in fünf Vorträgen, worin die dogmatische Seite sowohl, als auch die apologetische Berücksichtigung findet. Themate mit zwei Vorträgen gibt es viele. Der Darstellung fehlt es nicht an Lebendigkeit und selbstempfundener Wärme, und dem Gedächtnisse der Zuhörer wird durch biblische, geschichtliche und selbst erlebte Beispiele nachgeholfen.

Einen Vorzug dieser Christenlehren bildet ferner deren Kürze, obwohl andere hierin vielleicht einen Mangel ersehen; aber wenn zwischen „zu kurz und zu lang“ die Wahl gelassen wird, dann ist in unserer Zeit unstreitig nach dem ersteren zu greifen. Zudem steht ja gar nichts im Wege, zwei Vorträge in einen zusammenzuziehen, wodurch der etwaige Einwurf beseitigt wird, und auch das „inter utrumque vola“ sein Recht behält.

Fügen wir noch bei, daß die Verlagsbuchhandlung der Sache ein recht hübsches Kleid gegeben und auch in Hinsicht auf das Format einen entsprechenden Preis ange setzt hat, so meinen wir alles Empfehlenswerte gesagt zu haben.

Möge dem Schwillinsky's Werk in vielen geistlichen Häusern Einkehr nehmen und auch in bürgerlichen als Hausbuch Aufnahme finden, wo es beim Abgange des zweihundertjährigen Goffine ganz gut dessen Stelle vertreten kann.

St. Pölten.

\*

- 9) **Psallite Sapienter!** „Psallieret weise!“ Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie. Dem Clerus und Volk gewidmet von Dr. Maurus Wolter, O. S. B., Erzabt von St. Martin zu Beuron. Fünfter (Schluß-)Band. Psalm CXXI — CL. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1890. 515 Seiten. Preis M. 5.— = fl. 3.—.

Der fünfte Band der Psalmerklärung des zu früh verstorbenen hochwürdigsten Erzabtes von Beuron ist erschienen und damit das Denkmal einer Niesenarbeit und eines unermüdeten Fleißes, wie er in den Klöstern St. Benedicts zuhause, gejezt. Zugleich ist das Werk die reife Frucht des Gebetes und konnte nur auf dem Boden des Gott geweihten monastischen Berufes erwachsen. Wie Leben, Wirken und Persönlichkeit des Autors ein seltenes Bild harmonischen Einklangs darboten, so konnten auch diese gottbegeisterten Harfenklänge nur einem Herzen entströmen, das der Welt und ihren zerstreuenden Einflüssen entrückt, in der übernatürlichen Atmosphäre des täglichen Officiums zu leben und aus ihm stets neue Kraft und neue Begeisterung zu schöpfen gewöhnt ist.

Das nun vollendete Werk ist „Clerus und Volk gewidmet“ und bezeichnet hiedurch schon auf dem Titelblatt Zweck und Anlage der Arbeit. Nachdem die ersten Bände des „Psallite“ im Buchhandel schon seit Jahren vergriffen sind und daher einem großen Theile des jüngeren Clerus die nähere Bekanntschaft mit dem Werke erschwert ist, erscheint es vor Allem nothwendig, die besonderen Vorzüge desselben und seine Bedeutung für den praktischen Gebrauch etwas eingehender hervorzuheben.

Infolge der Aufhebung der Klöster zu Anfang unseres Jahrhunderts war in ganz Deutschland das feierliche, öffentliche Chorgebet auf die bischöflichen Kathedralen beschränkt und verlor auch hier, infolge der allgemeinen Erschlaffung und Stagnation des liturgischen Lebens bald jeden Einfluss auf die ascetische Ausbildung von Clerus und Volk. War doch in einzelnen süddeutschen Diöcesen selbst die private Recitation des Breviers bei einem Theile des Clerus außer Uebung gekommen, wie hätte sich da ein Verständnis für die hohe Bedeutung des öffentlichen Chorgebetes im Volke erhalten können? Erst mit dem Aufschwunge des religiösen Lebens seit etwa 50 Jahren begann das Verständnis für die Pflege des kirchlich-liturgischen Gottesdienstes sich zu heben und man kehrte sowohl an den Univeritäten, wie besonders in den bischöflichen Seminarien zu den wahren Quellen ascetischer Bildung zurück: Das heilige Messopfer und das Breviergebet erhielten wieder die ihnen gebührende Stellung als Brennpunkte allen geistlichen Lebens. Noch aber fehlte, wenigstens im Norden Deutschlands, eine Stätte für das feierliche, öffentliche Chorgebet der Mönche, wie dasselbe ein Jahrtausend hindurch ununterbrochen in zahlreichen Abteien und Klöstern erklungen war. Eine solche Stätte, unter Gottes Hilfe und mit dem Segen des heiligen Vaters in Beuron wieder eröffnet zu haben, ist das unsterbliche Verdienst des Erzabtes Dr. Maurus Wolter. Es ist hier nicht der Ort, zu beschreiben, mit welcher unsäglich Mühe diese Gründung zustande kam, wie wenig Verständnis im Anfang der Wiedereinführung des feierlichen Chorgebetes entgegengebracht wurde. Thatsache ist, daß der liturgische Gottesdienst, wie er seit fast 70 Jahren in Beuron geübt wird, auf weite Kreise des Clerus sowohl wie des Volkes in Deutschland läuternd und befruchtend gewirkt hat, und daß sich wohl niemand, dem es vergönnt war, dem feierlichen Officium der Mönche anzuwohnen, dem ergreifenden Eindrücke dieses kirchlichen Gebetes hat entziehen können.

Es gait zuerst, durch die Praxis zu zeigen, was wir durch die Aufhebung der alten Klöster mit ihrem feierlichen Gottesdienste verloren, und welchen Nutzen wir aus der im Geiste der Kirche und strenger klösterlicher Observanz begonnenen Wiederaufnahme des öffentlichen Chorgebetes für das ascetische Leben und den Volksgottesdienst zu ziehen vermögen.

Im heiligen Officium und dem an dasselbe sich anlehnenden betrachtenden Gebete sind die Quellen jenes Stromes heiliger Begeisterung und jener Fülle geistlicher Belehrung und Anregung zu suchen, welche in dem Psalmenwerke des Erzbabtes Wolter so reichlich fließen. Je tiefer er sich betand und betrachtend in die Geheimnisse des göttlichen Wortes versenkte, desto mehr erkannte er, welch überreicher Stoff ascetischer Unterweisung im unverfälglichen Schatze der Psalmen enthalten ist (das schöne Wort des hl. Ambrosius *Psalmus vox Ecclesiae est* — ist auch das Motto des Werkes), wie schwer es aber im allgemeinen dem Clerus sei, diesen Schatz zu eigenem Nutzen zu heben und für inneres Leben und pastorales Wirken nutzbar zu machen. Sind doch die für die Studienzeit berechneten Psalmencommentare, die allen zugebote stehen, meist mit Ausschluß des ascetischen Momentes nur für die wissenschaftliche Ergründung des Textes und der Stellung der Psalmen im Alten Bunde bestimmt — der reiche Stoff aber, welchen die Auslegungen der Väter und die mittelalterlichen Mystiker uns bieten, ist überall in Werken zerstreut, die schon ihres Umfanges wegen nur den wenigsten zugänglich sind.

So entstand der Gedanke eines neuen Commentars, der beide Momente, das wissenschaftliche und ascetische, in harmonischer Weise in sich vereinige und ganz besonders geeignet sei, dem Väter des heiligen Officiums die verborgenen Schätze desselben immer mehr zu erschließen. „Unsere Aufgabe“, sagt der Verfasser in der Einleitung zum ersten Bande, „ist dennach nicht eigentlich die kritische, bloß wissenschaftliche Erforschung jener wunderbaren Denkmäler heiliger Poesie — diese Erforschung mußte dem Werke nur den festen Boden gewinnen und sein sicheres, anspruchlos zurücktretendes Fundament geben. Statt der Kritik führt vielmehr die Sinnerklärung das Scepter und zwar nach allen Richtungen geistlicher Erbauung hin.“ Wer jetzt den ruhig dahinfließenden Strom der frommen Betrachtungen in sich aufnimmt und hie und da auf den Namen eines Kirchenvaters oder neueren Asceten stößt, dessen Gedanken meist nicht wörtlich citirt, sondern in die Darstellung harmonisch verwoben wurden, macht sich schwerlich eine Vorstellung von der überaus mühsamen, zeitraubenden und die Kräfte eines Mannes leicht erschöpfenden Arbeit, aus welcher das „Psalliter sapienter“ entstanden ist und vollendet wurde. Wie viele Commentare mußten gelesen und verglichen, gesondert und geprüft werden, ehe aus ihnen mosaikartig ein Ganzes entstehen konnte, das, wenngleich innerlich harmonisch und abgerundet, den eigenartigen Stempel des Verfassers überall an der Stirne tragend, doch in all seinen Theilen auf der Grundlage kirchlicher Auslegung und patristischer Schrifterklärung sich aufbaut!

Betrachten wir die Anlage des Werkes im einzelnen. Vorangestellt ist der lateinische Text der Vulgata mit einer selbständigen deutschen Uebersetzung, die möglichst wortgetreu das Original wiedergibt, dabei aber, dem Rhythmus des Urtextes, wie andererseits dem Genius der deutschen Poesie entsprechend, metrisch gehalten ist. Dieselbe ist von Kennern mit Recht sehr geschätzt und in manchen neueren Publicationen verwertet worden. Es folgt in oft längerer Auseinandersetzung die Besprechung der Umstände, welche, soweit nachweisbar, der Abfassung des Psalmes zugrunde lagen. Abweichend von den meisten sonstigen Commentaren ist auch dieser Theil nicht trocken kritisch gehalten, sondern versetzt den Leser durch eingestreute, archäologische und geographische, auf eigener Anschauung beruhende Schilderungen lebendig in die örtliche und geistige Situation, aus welcher der Psalm scheint entsprungen zu sein und mag auch der Kritiker mitunter sein Fragezeichen zu mancher Hypothese machen, der Väter wird es dem Verfasser Dank wissen, ihm Verständnis und Gewiß des heiligen Liedes so wesentlich erleichtert zu haben. Nach kurzer Andeutung des Hauptinhalts und der Eintheilung des Psalmes in „Strophen“, die sich theils den hebräischen Musikpausen anschließen, theils dem inneren Zusammenhang des Liedes entnommen sind, gibt Verfasser eine fast durchgängig in directer Sprache gehaltene ausführliche Paraphrase des Textes, in welcher auch die Unterschiede zwischen dem Urtext und der Vulgata, doch ohne philologischen Apparat, ebenso Berücksichtigung finden, wie im folgenden.

Nachdem der Leser durch Einleitung und Literalerklärung über die Bedeutung des Psalmes im alten Bunde unterrichtet worden, geht der Verfasser zur „liturgisch-mythischen Anwendung“ desselben über, welche sowohl räumlich als stofflich den Hauptinhalt des Werkes bildet.

Es wird hier der Psalm „nach allen Richtungen geistlicher Erbauung hin“ an der Hand der Liturgie erörtert und erklärt und zwar nicht nur dann, wenn er als Ganzes eine Stelle im kirchlichen Officium gefunden, sondern gleichmäßig, wenn auch nur der eine oder andere Psalmvers im Introitus, Graduale oder anderen Theilen des Missale, Breviers, Rituals oder Pontificals Eingang gefunden hat. Wir lernen so die Beziehungen des heiligen Liedes zu Christus, Maria, den Heiligen kennen, schöpfen mit vollen Händen aus dem reichen Schätze ascetischer Belehrung und mythisch-allegorischer Auslegung, die weit entfernt, dem theoretischen Gebiete anzugehören, uns häufig in überraschender Weise Anwendungen und Betrachtungen vor Augen führen, die dem religiösen oder socialen Leben der Gegenwart entnommen sind und daher auch für Prediger eine wahre Fundgrube praktischer Lehren enthalten.

Insbesondere weisen wir auf die Anwendungen der Psalmen für Priester und Ordensleute hin, welche die Erklärung der heiligen Lieder regelmäßig abschließen. Sie enthalten einen Schatz priesterlicher Aeseje und ein Compendium des monastischen Lebens, das für sich ein wohlgeordnetes Ganze bildet und geeignet wäre, als „Handbüchlein“ für den Sacular- und Regularclerus besonders herausgegeben zu werden.

Einen besonderen Vorzug der Wolter'schen Psalmenerklärung bildet der Geist innigster Frömmigkeit, welcher mit kindlicher Liebe zur Kirche und glühender Sehnsucht nach der ewigen Heimat gepaart, das ganze Werk durchweht. Ja, es tritt dieser Geist des Glaubens der alles unter dem Gesichtspunkte des einen Nothwendigen betrachtet, so sehr in den Vordergrund, daß dem an solche Betrachtungsweise weniger Gewöhnten zuweilen als mönchische Aeseje erscheinen mag, was als die einfache Folgerung aus den Lehren unserer heiligen Religion bezeichnet werden muß.

Endlich ist das „Psallite sapienter“ seiner gehobenen und bilderreichen Sprache nach ein so eigenartiges, individuell gefärbtes, den Stempel seines Verfassers überall an sich tragendes Werk, daß der Leser, um es recht zu würdigen, gleichsam in beständigem inneren Contact mit dem Verfasser bleiben, auf der Höhe seiner heiligen Begeisterung sich erhalten muß, will er nicht Gefahr laufen, dem Fluge der Gedanken nicht folgen zu können. Auf nüchterne, mehr zur Kritik als zur dankbaren Aufnahme des Gebotenen geneigte Gemüther mögen einzelne Bilder oder Wortformen den Eindruck des Fremdartigen oder Ueberschwänglichen machen, wir glauben aber nicht irre zu gehen in der Annahme, daß gerade — neben dem trefflichen und gediegenen Inhalte — dieser schwungvolle und begeisterte Styl des Verfassers dem „Psallite“ joviels warme Freunde gewonnen hat. Aus dem angeführten Grunde nicht minder, wie seines Inhaltes wegen, der studiert und nicht cursorisch gelesen sein will, ist daher die langsame Lectüre, die Betrachtung, das eingehende Studium, etwa an der Hand eines rein philologischen oder text-kritischen Commentars, des „Psallite“ besonders dem Priester zu empfehlen, welcher aus dieser Geistesarbeit dauernden Nutzen für das Breviergebet und gründliche, wie allseitige Erbauung zu schöpfen wünscht.

Was nun den vorliegenden Schlußband angeht, so genügt ein Blick in das angefügte Register, um sich von der Reichhaltigkeit seines Inhaltes zu überzeugen. Kommen die Gradualpsalmen und die folgenden bis Ps. 147 einschließlic (mit Ausnahme des 131. und 138. Psalmes) im römischen Brevier seltener vor, so sind die drei letzten der tägliche Inhalt der Laudes, und auf ihre schöne und eingehende Erklärung sei daher besonders das Augen-

merf der Priester gelenkt. Eine überraschende Fülle der verschiedensten Anwendungen bieten alsdann besonders die Psalmen 121, 126, 130 bis 132, 136 und 138, der Apostelpsaln, dessen Erklärung dem Priester reichen Stoff zur Betrachtung bietet.

Das ganze Werk ist übrigens trotz seines wissenschaftlichen Inhaltes so echt populär geschrieben, daß es seinem ganzen Umfange nach nicht nur dem Clerus, sondern ebenso den weiblichen Ordens-Genossenschaften und allen gebildeten Laien, vor Allen den Mitgliedern des dritten Ordens vom hl. Franciscus und den Betern des kleinen Officiums der Gottesmutter empfohlen zu werden verdient.

An einzelne Worte des lateinischen Textes hat der Verfasser, wohl als Frucht seines Lieblingsstudiums, in Anmerkungen etymologische Erklärungen geknüpft, die zwar manchen willkommen sein werden und auch viel Interessantes bieten, mit dem Zwecke des Buches aber doch in sehr losem Zusammenhange stehen. Sollten wir daher für künftige neue Auflagen einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß an Stelle jener mehr philologischen Excurse an den schwierigeren Stellen der Psalmen eine etwas eingehendere Erklärung der Divergenzen zwischen masorethischen und Vulgata-Text in kurzen Notizen beigelegt würde, welche dem Laien zwar entbehrlich ist, den Priestern aber willkommen sein dürfte, weil sie die sonst zu empfehlende Benützung eines kritischen Textcommentars neben dem „Psallite“ eher entbehrlich machen würde.

Die Ausstattung des Buches ist, wie man das am Herder'schen Verlage gewohnt ist, eine vortreffliche, der Preis von 5 M. ein geringer. Einer Ankündigung der Verlagshandlung zufolge befindet sich die zweite Auflage der vergriffenen drei ersten Bände in Vorbereitung und wird auch für alle fünf Bände des Werkes ein Originaleinband im Preise von 1 M. 40 Pf. per Band hergestellt.

Linz.

Professor Dr. Mathias Hiptmair.

#### 10) **Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie.**

III. Band. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgelehrten von Dr. Ernst Commer, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Paderborn Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1889. Erscheint in vierteljährigen Hefen von circa 8 Bogen, Lex. 8°. Preis M. 12. — = fl. 7.20.

Welch mächtige Anregung zu philosophischer Forschung Leo XIII. durch seine Encyclika vom 4. August 1879 gegeben habe, beweist unter anderen literarischen Erscheinungen auch das obengenannte Jahrbuch, dessen dritter Band (f. d. J. 1888) uns zur Besprechung vorliegt. Alle darin vorkommenden Abhandlungen und Besprechungen sind vom Geiste jenes Rundschreibens durchweht, die meisten knüpfen an die Lehre des hl. Thomas an. Es sind bekannte und bewährte Namen, welche uns die Mitarbeiter bezeichnen, unter denen Dr. M. Glosner und Dr. E. M. Schneider die meisten Artikel geliefert haben; es freut uns sehr, in dieser Reihe auch